

HARTMUT BÖHME

# Historische Anthropologie und kulturelle Figurationen des Mundraums

## Zähne im Kontext

Im Folgenden werden Brückenschläge zwischen Natur- und Humanwissenschaften, zwischen Evolutions- und Kulturgeschichte, zwischen Medizin und Kunst unternommen. Dem liegt als Hypothese zugrunde, dass immer dann, wenn wir es mit dem Mundraum und den Zähnen zu tun haben, uns zugleich mit den physiologischen Gegebenheiten, Funktionen und Prozessen ein komplexes Ensemble von Bedeutungen, Gefühlen, Ausdruck und Erleben begegnet. Es begegnet aber auch eine Tiefenzeit, weil die heutige Formation des Oralen das evolutionäre Ergebnis eines Jahrmillionen langen Bildungsprozesses darstellt. Und seit der Steinzeit – das ist auch an den weltweit gestreuten rezenten Zahn-Kulten ablesbar – wird der Mundraum immer stärker kulturell angeeignet, kultisch, kosmetisch, magisch, symbolisch, viel später auch anatomisch, medizinisch und noch später psychologisch.

Dabei entsteht ein vielfältiges Wissen über den Mundraum, vom *tacit knowing* bis zur professionellen Wissenschaft. Dieses Wissen verändert den Mundraum und die Modi seiner Tätigkeiten. Das gilt physiologisch wie symbolisch: wenn man etwas weiß über die bakterielle Besiedelung des Mundes, wird dies das Hygieneverhalten, die Essgewohnheiten und die Frequenz der Arztbesuche beeinflussen (können) und damit auch den Zustand von Bakterienflora und Zähnen verändern.

Wenn ein kosmetisches Ideal der Zähne existiert, die ihrerseits als Elemente von personaler Attraktivität, magischer Kraft und sozialer Zugehörigkeit verstanden werden, dann können Zähne, Lippen, Gesichtshaut einer reichen Ornamentierung unterworfen werden, die mit nachhaltigen Folgen in den physiologischen Bestand des Mundes und der Zähne eingreift (vgl. Garve 2015).

Wenn die Psychologisierung des Körpers kulturell voranschreitet und dabei auch Mundraum und Zähne als signifikante psychische Erlebensräume entwickelt werden (Literatur und Künste wirken an dieser Semantisierung mit), dann wird ein aufgeklärter Zahnmediziner Rücksicht darauf nehmen, dass er nicht nur in ein objektiviertes Organsegment, sondern in einen sensorisch wie psychisch empfindsamen Intimraum interveniert. Archäologen und Anthropologen haben ihrerseits Verfahren entwickelt, die es erlauben, aus Befunden von

Jahrhunderttausende alten Zähnen sichere Indizien für Ernährung, Gesundheit und Kultur zu entwickeln. Man kann aber nur etwas aus Zähnen ‚herauslesen‘, was sich zuvor in sie als Spur und Index kulturell eingepägt hat.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass wir es hinsichtlich des Mundraums mit komplexen Interferenzen von Natur- und Kulturgeschichte zu tun haben. Das Bewusstsein dafür zu verbreiten und einer besseren Kooperation von Zahnmedizin mit Wissenschaften und Künsten vorzuarbeiten, ist ein dringliches Ziel. Dabei geht es nicht allein um die ‚kleine‘, selbst schon anspruchsvolle Zusammenarbeit innerhalb der Naturwissenschaften, also etwa von Zahnmedizin, Evolutionsbiologie, Neurowissenschaft oder Biomechanik; sondern es wird auch die ‚große‘ Interdisziplinarität, also die Kooperation von Zahnmedizin mit Geisteswissenschaften und Künsten angestrebt. Sie alle vervielfältigen das Wissen über Mundraum und Zähne – und sie alle stellen damit einen Beitrag zum kulturellen und kognitiven Reichtum der Gesellschaft dar. Theoretisch ist dies trivial. In der Praxis der Wissenschaften wie der Lebensführung aber ist die für die Moderne charakteristische Arbeitsteilung allenfalls in Ansätzen überwunden.

Der Mensch ist nicht nur ein *toolmaking animal*, ein Technit, sondern auch *animal symbolicum* (Cassirer) oder ζῷον πολιτικόν (*zoon politikon*) und ζῷον λόγον ἔχον (*zoon logon echon*, Aristoteles), ein Lebewesen, das über Sprache und Kommunikation verfügt und, im weiteren Sinn von Logos, Vernunft hat: Der Mensch ist *animal rationale*. ‚Logos‘ meint das Vermögen, andere Entitäten, Dinge, Erscheinungen, Vorgänge der Welt, aber auch eigenleibliche Prozesse wie Gefühle, Antriebe, Expressionen und Gedanken durch Vergegenständlichung zu distanzieren, also in Sachverhalte zu verwandeln, die erwogen, kommuniziert und verhandelt werden können. Zur Hauptsache gelingt diese distanzierende Vergegenständlichung mittels des Vermögens der Sprache. Es ist ein gar nicht zu überschätzender Gewinn, dass wir mittels eines so flüchtigen Mediums wie der Lautsprache und eines unsichtbaren Mediums wie der Vernunft in der Lage waren, die anbrandende, ebenso verlockende wie gefährliche Mit- und Umwelt auf Distanz zu halten und zum Objekt von kommunikativer Abschätzung und Planung zu machen.

Der Sprache verdanken wir wesentliche evolutionäre Vorteile und den Großteil der kulturellen Entwicklung des *homo sapiens*. Sie ist – im Verbund mit der Hand, dem Gehirn und den audiovisuellen Leitsinnen – ein Vermögen des Mundraums. Die Komplementarität von orofazialen und manuellem Pol begründet den evolutionären Erfolg dessen, was der Anthropologe André Leroi-Gourhan das „vordere Relationsfeld“ nennt.<sup>1</sup> Evolutionär betrachtet hätte

1 André Leroi-Gourhan, *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst*, übers. v. Michael Bischoff, Frankfurt a. Main 1980.